E 12 882

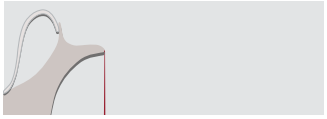
BASLER MISSION
DEUTSCHER ZWEIG E.V.

5/2025

NACHRICHTEN DER BASLER MISSION – DEUTSCHER ZWEIG

GHANA

Agogo-Hospital



BESINNUNG
MIT WASSERKRÜGEN ZU JESUS 3

AUS BASEL UND ÜBERSEE
GHANA, DU WARST SO GUT ZU MIR! 6

WIR BITTEN
POOR AND SICK FUND 12

DIE BASLER MISSION – DEUTSCHER ZWEIG E.V. IST MITGLIED IN DER ems Evangelische Mission in Solidarität

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Foto: Krüger/EMS

Pfr. Dieter Bullard-Werner

Quo vadis - wohin des Weges? Der freundliche Herr auf dem Titelbild sagt: „Hier geht es nicht weiter“. Ein neuer Weg – ein Umweg – ist angesagt.
In der fast 200-jährigen Geschichte der Basler Mission mit Ghana, für dessen Jubiläum die Presbyterianische Kirche von Ghana (PCG) bereits Vorbereitungen trifft, wurden viele Wege eingeschlagen. Manches Mal galt es umzusteuern, andere Entwicklungen gingen schnell voran. Von Beginn an war die Gesundheitsversorgung ein wichtiger Weg, der bis heute von der PCG (Presbyterian Church of Ghana) gegangen wird.
Sie finden in dieser Ausgabe Berichte von jungen Freiwilligen, deren Lebensweg den Weg der Partner in Ghana gekreuzt hat und wohl bleibende Wegmarkierungen hinterlassen hat.
Wohin des Weges? Wichtig ist für den zukünftigen Weg, dass wir ihn gemeinsam gehen wollen und uns mit Freundlichkeit begegnen. Gerade im Gesundheitsbereich kann so Gutes für die Mitmenschen geschehen.

Ihr

Dieter Bullard-Werner
Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig

GEBET

Himmlischer Vater,
wir danken dir für die Fülle,
die du schenkst.
Hilf uns, deiner Fürsorge zu vertrauen
und die Gemeinschaft,
in die du uns gestellt hast,
wertzuschätzen.
Lasst uns als Einheit zusammen feiern,
was deine Liebe und Gnade in unserem
Leben widerspiegelt.
Amen

Pfr. Alfred Moto-poh

„Und als der Wein ausging,
spricht die Mutter Jesu zu ihm:
Sie haben keinen Wein mehr.“
Johannes 2,3

IMPRESSUM

Nachrichten der Basler Mission – Deutscher Zweig | Nr. 5 September/Oktober 2025

Redaktion: Wiltrud Rösch-Metzler/röm | **Herausgeber:** Basler Mission–Deutscher Zweig e.V., vertreten durch den Vorstand, Vorsitzender: Eckehart Lauk, Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP) | **Kontakt:** Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, Tel.: 0711 6 36 78-52, Email: bmdz@ems-online.org, bmdz.de
Bankverbindung: Evangelische Bank eG, Spendenkonto IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80 BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH | **Druck:** W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG

Titelbild: Pfarrer Nii Armah Ashittey von der Presbyterianischen Kirche von Ghana (PCG) weist darauf hin, dass die Buipe-Brücke gesperrt ist und weiterfahren unmöglich ist. **Foto:** EMS

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C016267

MIT WASSERKRÜGEN ZU JESUS

Der Text Johannes 2,1–11 erzählt von der Hochzeit zu Kana, wo Jesus sein erstes Wunder vollbringt, indem er Wasser in Wein verwandelt.

Stellen Sie sich eine Hochzeitsfeier im Dorf Adanwomase Kente vor. Da ist Lachen, Musik und Freude, wenn Familien und Freunde zusammenkommen, um die Liebe zu feiern. Mitten in den Feierlichkeiten kommt es jedoch zum Drama – der Wein geht aus! In der alten jüdischen Kultur galt dies nicht nur als eine kleine Unannehmlichkeit, sondern als eine Schande und Enttäuschung für die Gastgeber.

Maria, die Mutter Jesu, bemerkt die Not der Gastgeber. Ihre unmittelbare Reaktion ist, dass sie ihren Sohn um Hilfe bittet. Sie wendet sich an Jesus und sagt einfach: „Sie haben keinen Wein mehr". Dieser Moment fasst das Wesentliche des Glaubens zusammen: Wir erkennen unsere Bedürfnisse und bringen sie zu Jesus, auch wenn die Situation bedrückend erscheint.

Als Jesus antwortet, weist er die Diener an, Krüge mit Wasser zu füllen. An dieser Stelle könnte man sich fragen: „Wie kann Wasser das Problem des fehlenden Weins lösen?" Doch genau an dieser Stelle findet die Verwandlung statt. Als die Diener gehorchen und das Wasser einschenken, verwandelt es sich auf wundersame Weise in köstlichen Wein.

Dieses Wunder erinnert uns eindrücklich daran, dass das, was uns gewöhnlich erscheint, in den Händen von Christus außergewöhnlich werden kann. In unserem Leben sind wir oft von Sorgen, Enttäuschungen und einem Gefühl des Mangels erfüllt – sei es in unseren Beziehungen, in finanzieller Hinsicht oder auf unserem geistlichen Weg. Wir haben vielleicht sogar das Gefühl, dass wir leer ausgehen, genau wie die Gastgeber auf der Hochzeit.

Aber Jesus lädt uns ein, unsere Leere zu ihm zu bringen. Er nimmt unsere alltäglichen Kämpfe und verwandelt sie in etwas Schönes und Reichhaltiges. So wie das Wasser zu Wein wurde, kann unser Leben mit Freude, Hoffnung und Sinn erfüllt werden, wenn wir auf Jesu verwandelnde Kraft vertrauen.

Als Diaspora-Afrikaner und -Afrikanerinnen stehen wir vor der Herausforderung, in einem fremden Land eine Gemeinschaft aufzubauen. Erinnern wir uns daran, dass, so wie Jesus Gemeinschaft schätzte, auch wir Beziehungen kultivieren müssen, die uns unterstützen und nähren.

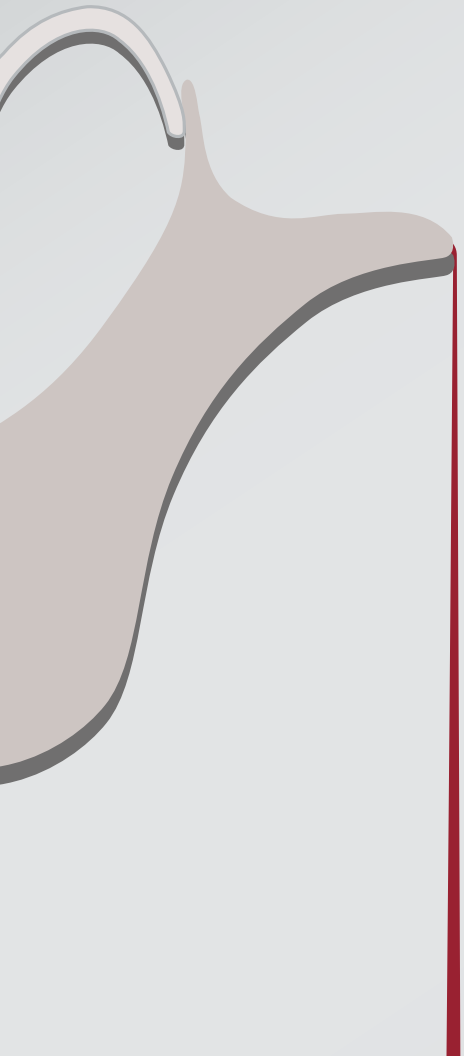


Foto: Krüger/EMS

Pfarrer Alfred Moto-poh von der Presbyterianischen Kirche von Kamerun (PCC) arbeitet als Referent für Bildung und Partnerschaft bei der BMDZ/EMS in Stuttgart

Als Jesus das Wasser in Wein verwandelte, war es nicht irgendein Wein. Es war der beste Wein, überfließend vor Qualität und Fülle. Dieses Wunder bedeutet, dass Gott uns reichlich segnen und unsere Erwartungen übertreffen will.

Während wir uns durch das Leben in der Diaspora bewegen, sollten wir uns an die Verheißung der Fülle halten. Gottes Segen lässt sich nicht durch unsere Umstände begrenzen. Er kann unsere Kämpfe in Zeugnisse verwandeln, unseren Schmerz in Freude und unseren Mangel in Überfluss.

Wir dürfen mit unseren Wasserkrügen der Not zu Christus kommen und zusehen, wie er Wunder in unserem Leben wirkt. Mögen wir unser Erbe annehmen, uns gegenseitig unterstützen und im Glauben standhaft bleiben. Wenn wir das tun, werden wir Zeugen der verwandelnden Kraft Jesu in unserem Leben und in unseren Gemeinschaften.

DAS SPITAL HAT SICH VERÄNDERT, VERGRÖSSERT UND VERBESSERT

Mengia Riedi (vormals Hägi) hat nach 50 Jahren das Krankenhaus in Agogo, das von der Basler Mission – Deutscher Zweig unterstützt wird, wieder besucht. Von 1966 bis1970 war sie mit ihrem Mann dort, der als Geschäftsführer des Krankenhauses tätig war. Für das Nachrichtenblatt hat sie ihre Beobachtungen aufgeschrieben.

Die Steinmauer links beim Eingang des Spitals ist offenbar immer noch die gleiche und die Königspalmen haben bis auf zwei auch überlebt. Das gab mir schon mal ein gutes Gefühl. Natürlich gab es viele Veränderungen nach über 50 Jahren! Von damals 200 Betten wurde auf 350 Betten aufgestockt. Viele Autos parkten nun auf dem Gelände, sogar ein Bus stand da. Und viele Menschen eilten beschäftigt von einem Ort zum andern.

Der Weg zur Krankenpflege-Schule war kein schmaler Weg mehr, sondern eine Straße. Eine Hebammen-Schule wurde schon eröffnet. Ich war und bin immer noch beeindruckt über all die Veränderungen und Neuanschaffungen: Eine Neonatologie, ein vergrößertes Kinderspital, eine Zahnarztpraxis, eine Sauerstoff-Aufbereitungsanlage, für die Leitungen in die Krankenzimmer gezogen wurden.

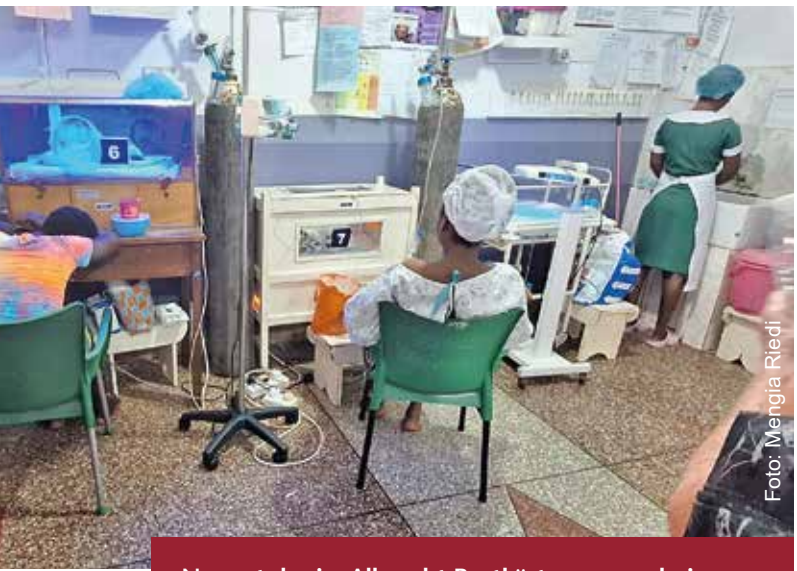


Foto: Mengia Riedi

Neonatologie: Alle acht Brutkästen waren beim Besuch von Frau Riedi besetzt

Wir mussten damals noch regelmäßig mit dem einzigen Bus nach Accra fahren und den Bus mit den schweren Sauerstoffflaschen füllen. Die jetzige Aufbereitungsanlage ist noch nicht ganz ausreichend, so wurde mir berichtet. Weitere Oxygenflaschen müssen noch dazu gekauft werden.

Ganz herzlich wurden wir von Rev. Ezekiel Amadu Daribi empfangen. Freudig nahm er meine Fotos von „damals“ an. Er kann sie für das 100-jährige Jubiläum des Krankenhauses im Jahre 2031 gut gebrauchen.

Mr. Acheampong führte uns durch das Spital. Eindrücklich war die Neonatologie mit den acht besetzten Brutkästen mit Winzlingen, die eine Chance zum Überleben haben. Beim Zahnarzt wurden gerade neue Geräte eingerichtet.

Die Bausubstanz der verschiedensten Gebäude war und ist offenbar so gut, dass auch das Gästehaus noch immer in gutem Zustand dasteht. Das ehemalige Gästehaus, wo ich auch gearbeitet habe, wurde zu Büros umfunktioniert. In der Halle, wo die ehemaligen Krankenschwestern aus Deutschland, Holland und der Schweiz verpflegt wurden, ist eine Kantine für die heimischen Angestellten entstanden. Hier herrscht lebhafter Betrieb.

Die Erinnerungen wie Agogo einmal war, sind mir noch im Gedächtnis: Große Stille herrschte auf dem Spitalgelände. Bei Essenszeiten wurde das Tor geöffnet, und die Angehörigen hatten zweimal am Tag geregelte Zeiten, um den Patienten ihr Essen zu bringen, dann schloss sich das Tor wieder und nur noch wenige Menschen hielten sich auf dem Gelände auf. Vor dem Spital wurde das Essen auf offenem Feuer zubereitet. Es gab einen Unterstand, der in den Regenzeiten benutzt wurde. Spazierten wir durch das damalige Dorf Agogo, rannten uns die Kinder nach und riefen: „Obruni (Twi für „Weißer“) gib mir Geld!“.

Foto: privat

Rev. Ezekiel Amadu Dabiri mit der Autorin und ihrem Sohn George Kwesi

Nach einem herzlichen Abschied von Ezekiel Amadu Dabiri bat ich den Taxifahrer noch, uns ans Ende des Orts zu fahren. Zu unseren Zeiten war da Busch, nur mit einer Machete bahnten wir uns den Weg durch das Gestrüpp. Heute ist alles weg, eine breite rote Straße ist kilometerweit sichtbar. Das war ein Schock.

Die Klimaveränderung hat auch vor den Toren von Agogo nicht Halt gemacht. Das Klima ist nicht mehr viel kühler als in Accra und die Schlangen sind weg. Gut für das Spital, dass sich nur ganz selten eine Schlange auf dem Spital-Areal zeigt. Die großen Veränderungen haben mich positiv beeindruckt, wie sich das Spital in all den vielen Jahren verändert, vergrößert und verbessert hat.

Mengia Riedi

Foto: privat

In der seit Jahrzehnten unveränderten Krankenhauskapelle finden tägliche Andachten statt.

Agogo Hospital – ein Vorzeigeprojekt der Presbyterianischen Kirche

Das Agogo Presbyterian Hospital ist im Asante Akyem Nord Distrikt von Ghana. Seit 2022 gilt es als A-Level-Krankenhaus. Dies entspricht dem Status eines Regional-Krankenhauses. Es ist auch ein Forschungszentrum der Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST), was es zu einem Pionier und Schrittmacher in der Gesundheitsversorgung gemacht habe, so Dr. Peter Kwame Yeboah, Direktor der Christlichen Gesundheitsgesellschaft von Ghana, (CHAG). Rund 450 Krankenschwestern und Hebammen erhalten dort ihre Ausbildung. Das „Agogo Spital" ist das Vorzeigeprojekt der presbyterianischen Gesundheitsdienste. Die Ärzt*innen behandeln dort im Jahr circa 13.000 Patient*innen stationär und 115.000 ambulant. Fünf Abteilungen bieten kranken Menschen Hilfe.

Ghana, du warst so gut zu mir!

Frederico kommt aus dem Ruhrgebiet. Als EMS-Freiwilliger war er 2023 im Agogo-Krankenhaus in Ghana. In diesem Krankenhaus der Presbyterianischen Kirche betreute er langzeiterkrankte Kinder, half im Unterricht und im Kindergarten und spielte Fußball und Karten mit den Kindern. Hier eine Zusammenfassung seiner Blog-Beiträge über seine zehn Monate in Ghana:

Eine Woche nach meiner Ankunft in Ghana kamen die ersten Kinder vorbei, und ich musste feststellen, dass die Kommunikation mit den Kindern wohl schwierig wird. Die Jüngeren sprechen gar kein Englisch und die Älteren nur ein paar Brocken. Mein Twi geht auch noch nicht über ein kurzes Vorstellen hinaus, und so kommunizieren wir eben mit Händen und Füßen. Besonders gut kommt bei den Kindern Fußballspielen an. Fußball hat hier generell einen ziemlich hohen Stellenwert und so ist meistens die erste Frage der kleinen Jungs, ob ich denn Bellingham, Vinicius Jr. oder ähnliche Stars kenne, also… persönlich kenne. Dass ich in Deutschland lebe und die meisten der Stars, die die Jungs kennen, in Spanien oder England spielen, stellt für die Jungs kein Problem dar, ist ja alles Europa. Wenn ich dann aber antworten kann, dass ich z. B. Bellingham und Haaland im Dortmund-Trikot tatsächlich schon live gesehen habe, gibt es kein Halten mehr.

Neben den Fußballern sind meine Haut und Haare ziemlich spannend und werden deshalb auch öfters mal angefasst. Für viele bin ich der erste Obruni (Twi für „Weißer"), den sie in ihrem Leben (zumindest aus der Nähe) sehen. Woran ich mich erstmal gewöhnen musste, war mit Obruni angesprochen zu werden. Ein bisschen seltsam fühlt es sich schon an, dass ein Begriff, der mich auf meine Hautfarbe reduziert, verwendet wird, als wäre er mein Name. Aber da die Ghanaer*innen den Begriff immer sehr liebevoll und positiv behaftet benutzen, komme ich damit ganz gut klar.

Foto: EMS/Edel Farinha

Fredericos Laufstrecke in Agogo

Ausflug nach Kumasi

In die Jugendgruppe der Kirche werde ich immer super eingebunden. Mittlerweile war ich auch schon zwei Mal in Kumasi, der zweitgrößten Stadt des Landes. Das eine Mal, um nach langem Hin und Her endlich ein Paket von meinen Eltern abzuholen. Das andere Mal war ich mit Rose und Okyere in Kumasi, um die Stadt zu erkunden. Rose ist eine deutsche Freiwillige, die ich aus meinen ersten Tagen in Accra kenne und Okyere ist ein Angestellter des Krankenhauses, der so nett war, uns als „Stadtführer" zu begleiten. Ein solcher war definitiv nötig! So viel Trubel, so viele Gassen, so viele Menschen und so viel zu entdecken! Wir haben den Kejetia Market, den größten Markt Westafrikas besucht, im Cultural Center super viel über die Geschichte und Kultur der Aschanti, eine ethnische Gruppe im Zentrum Ghanas, erfahren und den ehemaligen Palast des Königs der Aschanti besucht.

Anfang Februar fand ein Vorbereitungsseminar für die ghanaischen Süd-Nord-Freiwilligen der EMS statt. Süd-Nord-Freiwillige sind Freiwillige aus Ländern des globalen Südens, die einen Freiwilligendienst in Deutschland machen. Die EMS hatte mich ebenfalls eingeladen, um meine eigenen Erfahrungen aus beiden Ländern einzubringen. So habe ich den Freiwilligen von Unterschieden erzählt, die mir besonders deutlich geworden sind. Das Essen unterscheidet sich stark, und die Kirche und der Glauben haben in Deutschland einen deutlich geringeren Stellenwert.

In Agogo hat sich bei mir natür-

lich längst ein Alltag eingespielt. Auf der Kinderstation im Krankenhaus ist manchmal nicht viel los, und so verbringe ich nun auch einen Tag pro Woche in der Vorschule / im Kindergarten auf dem Krankenhausgelände. Die Tage im Kindergarten auf dem Krankenhausgelände haben mir richtig gut gefallen. Dort konnte ich deutlich besser eine wirkliche Bindung zu den Kindern aufbauen als auf der Kinderstation, da die Kinder den Kindergarten permanent besuchen.

Außerdem kamen meine Eltern noch zu Besuch. Für mich war es ein kleines Highlight meinen Eltern das Land zu zeigen, in das ich mich in den letzten Monaten verliebt habe. Neben dem Entspannen am Strand besichtigen wir auch das Cape Coast Castle und das Elmina Castle. Das sind zwei ehemalige Sklavenburgen, in denen die Sklaven eingesperrt wurden, bevor sie nach Amerika verschifft wurden. Die Touren waren sehr interessant und extrem bedrückend. Es ist nochmal etwas anderes, ob man über den Kolonialismus im Geschichtsbuch liest oder in dem Kerker steht, in dem hunderte von Menschen auf engsten Raum in ihren eigenen Ausscheidungen festgehalten wurden.

Ein Gemeinschaftsgefühl, das es so in Deutschland nicht gibt

An meinem letzten Tag im Krankenhaus stand dann noch die Verabschiedung von dem Personal der Kinderstation und dem General Manager des Krankenhauses an. Auch an dem Kindergarten, in dem ich einmal pro Woche gearbeitet habe, bin ich nochmal vorbeigegangen und habe mich von den Kindern sowie den Mitarbeiter*innen verabschiedet.

Ich habe die Zeit sehr genossen und super viel über Ghana gelernt. Das Krankenhaus und vor allem die Menschen, die ich in Agogo kennengelernt habe, werde ich sehr vermissen. In den vergangenen Monaten konnte ich tief in die ghanaische Kultur eintauchen und habe mich voll und ganz in sie verliebt. Die Offenheit und Hilfsbereitschaft, die ich erlebt habe, lässt ein Gemeinschaftsgefühl aufkommen, das es so in Deutschland nicht gibt. Dieses Gemeinschaftsgefühl hat meinen Freiwilligendienst sehr angenehm gemacht, da ich mich echt eingebunden und nie einsam gefühlt habe. Mir wird die Gelassenheit im Alltag genauso wie der Smalltalk mit Fremden fehlen. Auch das Essen habe ich extrem zu schätzen gelernt und werde es vermissen. Wenn ich in Deutschland bin, werde ich wohl erstmal nach dem nächsten African Market suchen, um mich mit Yams und Kochbananen einzudecken. Ghana, du warst so gut zu mir! Ich werde dich vermissen!

Frederico

Abschiedsfoto mit Freunden nach dem Gottesdienst

Foto: EMS/Edel Farinha

https://oefp-blogs.ems-online.org/ghana-frederico

RECYCLINGKUNST UND FREMDE WEIHNACHTSBRÄUCHE

Zoe war 2024 nach dem Abitur zehn Monate lang am Department for Development and Social-Services in Accra, Ghana. Zoes Aufgabe als EMS-Freiwillige war Bildungsarbeit mit Kindern und Erwachsenen im Bereich Nachhaltigkeit und Umweltschutz.

Die größte Umstellung für mich war der Zugang zu sauberem Wasser. Zu Hause einen Wasserhahn mit fließendem, sauberem Wasser zu haben, ist ein Luxus. Ich habe gelernt, mit einem Eimer zu duschen, und es ist gar nicht so schwer, wie ich dachte. Das Erste, was jeder hier wissen will, ist dein ghanaischer Name. Dein Name hängt von deinem Geschlecht und dem Tag deiner Geburt ab. Ich bin ein Mädchen, das an einem Freitag geboren wurde, deshalb heiße ich „Afia".

Meine Arbeit bei der Nichtregierungsorganisation macht mir Spaß. Ich habe bereits an einem Projekt in einer örtlichen Schule teilgenommen, bei dem die Kinder etwas Kreatives aus Müll herstellen mussten. Wir brachten ihnen bei, wie wichtig Recycling und Umweltschutz sind. Die Kinder waren begeistert und hatten sehr viel Spaß. Wir haben das Projekt sogar in einen Wettbewerb mit Preisen und Urkunden verwandelt. Wir hatten dann die Gelegenheit, einige ihrer Kunstwerke während einer Konferenz auszustellen.

Wir haben auch ein weiteres Recycling-Projekt in der Osu-Mädchenschule und der Salem-Jungenschule initiiert. Jemand hat sogar einen Weihnachtsbaum aus Plastikflaschen gebastelt.

Seit ich hier bin, habe ich viele neue Bekanntschaften gemacht. Einer der Bekannten erzählte mir von Weihnachten in dem Dorf, in dem er aufgewachsen ist. Er wohnte dort mit acht anderen Familien in einem großen Haus. Die anderen Familien waren seine Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen und seine Großeltern. Alle lebten unter demselben Dach. Etwa zwei Wochen vor Weihnachten gingen die Kinder in den Wald, um große Palmenblätter zu sammeln. Mit diesen Blättern zeichneten sie die Wände eines großen Gebäudes ab. Eine Art Blaupause für den Bau eines Hauses. Dann verwendeten sie eine Mischung aus Lehm, Heu und Wasser, um die Wände dieses großen Raums zu errichten. Anscheinend waren sie in ein paar Tagen damit fertig und begannen dann mit der Dekoration für das große Weihnachtsfest. Sie backten Kekse und hängten sie an einer Schnur wie Girlanden auf. Die jüngeren Kinder weinten immer, weil die Älteren sie zu hoch aufhängten. Wenn eines der Kinder nicht beim Bau des Gebäudes mithalf, musste es eine kleine Gebühr zahlen, bevor es das Gebäude betreten durfte. Nach Weihnachten wurde das Gebäude abgerissen und der Platz blieb für das nächste Jahr leer.

Foto: EMS/Zoe

Jennifer hat am Recycling-Kunstprojekt teilgenommen

Zoe

Foto: privat

https://oefp-blogs.ems-online.org/ghana-zoe

Tipp

Das Ökumenische Freiwilligenprogramm der EMS bietet verschiedene Einsatzmöglichkeiten in Ghana. Interessierte junge Menschen im Alter von 18-28 können sich bis zum 31. Oktober 2025 für einen Freiwilligendienst bei der EMS bewerben. Alle Einsatzstellen in Ghana sind Einrichtungen und Projekte der Presbyterianischen Kirche von Ghana (PCG), die ein sehr lebendiges Zusammenleben in der Gemeinschaft pflegt. Ebenso vermittelt das Freiwilligenprogramm der EMS auch ghanaische Freiwillige in Einsatzstellen in Deutschland. Derzeit absolvieren zwei Freiwillige der PCG ihren Freiwilligendienst in Ulm und Spangenberg.

https://ems-online.org/mitmachen/oefp

Termine

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können, Telefon: 0711 6367862, E-Mail: duerr@ems-online.org.

■ **BMDZ-Gottesdienste**

24. August
PCG, Waldkirche Stuttgart,
13 Uhr, Pfr. Alfred Moto-poh

31. August
PCC, Rosenbergkirche
Stuttgart, 10 Uhr,
Pfr. Alfred Moto-poh

21. September
PCC und PCG,
Rosenbergkirche Stuttgart,
10 Uhr, mit Gästen der EYN
aus Nigeria,
Pfr. Alfred Moto-poh

19. Oktober 2025
PCG, Waldkirche Stuttgart,
13 Uhr, Pfr. Alfred Moto-poh

19. Oktober 2025
Laurentiuskirche Niedernhall,
10 Uhr,
Pfr. Dieter Bullard-Werner

26. Oktober.2025
PCC, Rosenbergkirche Stuttgart,
10 Uhr, Pfr. Alfred Moto-poh

■ **BMDZ-Geschwistertreffen**

16. September 2025 in Stuttgart

■ **BMDZ-Seminar „Migration – Wie stehen wir dazu?“**

20. September 2025 in Stuttgart

■ **BMDZ-Vortrag „Mission im Wandel“**

16. Oktober 2025 um 19.30 Uhr
im Katholischen Gemeindehaus der
Franziskuskirche Obertürkheim
(AK-Ökumene),
Pfr. Dieter Bullard-Werner

■ **Interkulturelles Bibellesen**

23. Oktober 2025 online

■ **BMDZ-Mitgliederversammlung**

25. Oktober 2025 in Stuttgart

Zilijifa – Kunsthalle Wien präsentiert Ibrahim Mahama

Der Ausstellungstitel spielt auf Begriffe und Redewendungen in Dagbani an – einer in Tamale, Ghana, weitverbreiteten Gur-Sprache. Der Künstler Ibrahim Mahama verknüpft das Wort für „Zug" (ziliji) mit den Begriffen für Last (zili), Blut (zim) und Tierkadaver (jifa) sowie mit dem Ausdruck für das Tragen von etwas auf dem Kopf oder dem Transport in einem Fahrzeug (zi-ra).

Ausstellungsansicht Ibrahim Mahama: Zilijifa, The Physical Impossibility of Debt in the Mind of Something Living, 2025, Kunsthalle Wien 2025, Courtesy Redclay; Ibrahim Mahama & White Cube, Hong Kong/London/New York/ Paris/Seoul

Mahama bezieht sich auf das materielle Erbe von Kolonialismus, Postkolonialismus und Industrialisierung in Ghana. Was mit Kisten von Schuhmacher*innen und gebrauchten Jutesäcken begann, hat sich zu einem umfangreichen Projekt ausgeweitet, das heute auch Lokomotiven, Flugzeuge, Getreidesilos und eine stillgelegte Glasfabrik umfasst.

Die Ausstellung in der Kunsthalle Wien vertieft Mahamas Auseinandersetzung mit der Geschichte des ghanaischen Eisenbahnnetzes, das in den 1890er-Jahren unter britischer Kolonialherrschaft entstand. Die Diesellokomotive in Originalgröße ist eine von mehreren britischen und deutschen Lokomotiven, die Mahama seit 2022 erworben hat. Das Eisenbahnnetz, ursprünglich geplant, um den Süden der Goldküste (heute Ghana) mit anderen britischen Kolonien in der Region zu verbinden, verlor im Laufe des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung.

Die Überreste des Eisenbahnnetzes – ein industrielles System des Handels und Exports – werden in der Ausstellung mit Objekten und Bildern kombiniert, die auf den körperlichen Akt des Tragens von Last verweisen. Zentrales Element der Ausstellung ist eine Installation, in der eine Vielzahl emaillierter Eisengefäße – sogenannte „Headpans" – als Trägerkonstruktion für eine Lokomotive dienen. Diese „Headpans" sind ein gängiges Gefäß, das in Ghana zum Transport von Waren und Materialien verwendet wird.

Mahama sammelte Tausende dieser Schüsseln, indem er neue gegen gebrauchte eintauschte. Der Zug wurde in den 1960er-Jahren, dem Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit des Landes, aus Deutschland importiert, um auf den Strecken eingesetzt zu werden, die für den Transport von Mineralien und Gütern wie Kaffee und Kakao zum Hafen und den darauffolgenden Weitertransport nach Europa gebaut wurden. Diese Infrastruktur hat die Wirtschaft des Landes grundlegend geprägt, indem sie das Land für „Entwicklung" öffnete, gleichzeitig aber seine reichhaltigen natürlichen Ressourcen zerstörte. In Mahamas Skulptur wirkt die Lokomotive wie von innen ausgehöhlt. Eine begleitende fotografische Serie zeigt den körperlichen Verschleiß, der durch das tägliche Tragen der „Headpans" entsteht. Dazu gehören über 100 Röntgenbilder von Wirbelsäulendeformationen. Gleichzeitig Symbol und System kolonialer und kapitalistischer Ausbeutung, stellt Mahamas Kritik die Eisenbahn als eine Infrastruktur dar, die buchstäblich auf dem Rücken der ghanaischen Bevölkerung errichtet wurde.

Ibrahim Mahama ist 1987 in Tamale, Ghana, geboren. Er lebt und arbeitet in Accra, Kumasi und Tamale. Die Ausstellung „Zilijifa" ist noch bis zum 2. November 2025 in der Kunsthalle Wien zu sehen.

pm/röm

Ibrahim Mahama

GEFANGEN IN ASCHANTI: DAS EHEPAAR RAMSEYER

Missionar Ramseyer mit Frau und Fritzchen, photographiert von Miss. Hornberger, wenige Tage vor der Gefangennahme.

Auf der Goldküste – im heutigen Ghana – gab es immer wieder Kriege zwischen den Küstenstämmen und dem Reich der Aschanti im Landesinnern. Die Engländer an der Küste erklärten sich 1831 zur Schutzmacht der Küstenstämme. Damit war auch eine Ausdehnung der Arbeit der Basler Mission von der Küste ins Landesinnere möglich.

1865 wurde in Anum eine Missionsstation außerhalb des Schutzgebietes gegründet. Diese geriet 1869 zwischen die Fronten eines Krieges zwischen den Aschanti und anderen Stämmen. In Anum wohnten das Schweizer Ehepaar Friedrich und Rosa Ramseyer mit einem Säugling sowie dem Schlesier Johannes Kühne, der im Auftrag der Missions-Handelsgesellschaft bei den Bauern Baumwolle aufkaufte. Sie beschlossen zu bleiben. Im Juni 1869 besetzten die Aschanti die Station und erklärten den Missionaren, sie müssten sie in ihre Hauptstadt Kumasi zu ihrem König bringen.

Ein langer Leidensmarsch durch Urwald und Savannen begann. Das Kind starb an Entkräftung. Es dauerte fast ein Jahr bis sie in Kumasi ankamen und dem Asantehene, dem König der Aschanti, vorgestellt wurden. Nun konnte er die Engländer unter Druck setzen, um einen Zugang zur Küste zu erhalten. Die Verhandlungen zogen sich hin – jahrelang.

Die Gefangenen durften Kumasi nicht verlassen. Ramseyer und Kühn führten Tagebuch. Ramseyer und Kühne schrieben „von unten“ aus der Position der Kriegsgefangenen und Sklaven.

Zwar war der transatlantische Sklavenhandel fast ganz verschwunden, aber das viel ältere innerafrikanische System der Sklaverei ging ungebrochen weiter. Das Hauptziel der Stammeskriege war, Kriegsgefangene zu machen, die als Sklaven heimgebracht wurden. Sklaven waren nicht nur als Arbeitskräfte willkommen, sondern auch für grausame und blutige Zeremonien nötig.

Nach traditioneller Anschauung leben die Verstorbenen im Jenseits weiter. Da sie aber im Jenseits auch Diener und Frauen brauchen, wurden bei der Beerdigung von Königen und Würdenträgern Menschen getötet: vor allem Sklaven. Auch bei wichtigen Anlässen, z.B. vor Kriegszügen oder bei drohenden Katastrophen wurden Menschen umgebracht und mit der Bitte um Beistand in das Totenreich geschickt.

Das alles erlebten die Gefangenen in Kumasi hautnah mit. Zwar wurde ihnen erlaubt, in ihrer Behausung, einer verfallenen Missionsstation der Methodisten, Gottesdienst zu halten, und sie durften auch eine Schule einrichten und einige Jungen in Lesen und Schreiben unterrichten. Aber sie mussten doch immer wieder fürchten, hingerichtet zu werden.

Inzwischen war es zwischen den Aschanti und den Engländern zum Konflikt gekommen: die Holländer hatten ihr Küstenfort Elmina 1872 an die Engländer verkauft. Die Holländer hatten bis dahin den Aschanti einen Tribut gezahlt, den die Engländer zwar weiterzahlen wollten – aber als Geschenk. Die Engländer verstärkten ihre Truppen an der Küste und stellten den Aschanti ein Ultimatum: Freilassung der Gefangenen, Rückzug ihrer Truppen und Zahlung einer Strafe. Der König ließ die Gefangenen frei, aber da er seine Truppen nicht zurückzog, ging der Krieg weiter bis zur Eroberung Kumasis und der Absetzung des Königs.

Ramseyers und Kühne fuhren zum Heimaturlaub nach Europa. Ramseyers kehrten nach Afrika zurück. Zunächst gründeten sie eine Missionsstation in Abetifi, kurz vor der Grenze des Aschanti-Landes, und 1896 schließlich auch in Kumasi, dem Ort ihrer Gefangenschaft. Die Presbyterianische Kirche ehrt diese Friedensboten indem sie die Kirche in Kumasi „Ramseyer Memorial Church“ nannte.

Jürgen Quack

SIE KÖNNEN HELFEN

Arztbesuch oder Mahlzeit? In Ghana sind fast vier Millionen Menschen von Armut betroffen. Meist leben sie auf dem Land. Hunger, Unterernährung und eine hohe Kindersterblichkeit gehören zu ihrem Alltag. Von der staatlichen Krankenversicherung, die es schon seit 2005 gibt, profitiert nur ein Bruchteil der ghanaischen Bevölkerung. Hier setzt der „Poor and Sick Fund" der Presbyterianischen Kirche von Ghana (PCG) an.

Wenn Menschen ohne Rücklagen krank werden, springt der kirchliche Poor and Sick Fund ein.

Foto: EMS

Quelle: Munzinger

Nahezu die Hälfte der ghanaischen Bevölkerung von rund 34 Millionen ist arm.

IHRE SPENDE IST SINNVOLL.

Basler Mission – Deutscher Zweig
Stichwort: „Ghana: Poor and Sick Fund"
Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: bmdz.de

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außerdem Schulen in Malaysia, den Einsatz für den Frieden im Südsudan, Menschen in Kamerun und Nigeria, die unter Bürgerkrieg, Krankheiten und Armut leiden, Flüchtlinge, misshandelte Hausangestellte und Industriearbeiter in Hongkong, Kinderheime in Indien und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig. bmdz.de

Die Presbyterianische Kirche von Ghana (PCG)

Die PCG gehört zu den stärksten und traditionsreichsten Kirchen des Landes. 1828 durch Basler Missionare gegründet, ist sie seit 1926 selbständig. Sie betreibt mehr als 2.400 Schulen aller Arten und auch Kindergärten. Zudem unterhält sie mehrere Krankenhäuser und zahlreiche kleinere medizinische Einrichtungen. Die PCG ist eine wachsende Kirche, es gehören ihr inzwischen 870.000 Menschen an. Die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer geschieht in ökumenischer Zusammenarbeit mit drei weiteren Kirchen des Landes. Die PCG steht für den gesellschaftlichen Frieden ein und fördert den interreligiösen Dialog, vor allem mit dem Islam.